

Wilnaer Zeitung

1 9

1 7



Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe

Dienstag, den 28. August 1917

No. 235

Deutscher Heeresbericht vom 27. August.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 27. August abends.

In Flandern scheiterte morgens ein starker englischer Angriff östlich von Ypern. Nachmittags heftiger Artilleriekampf nordöstlich der Stadt.

Vor Verdun blieb bei den Frühlkämpfen Beaurmont in unserer Hand.

Im Osten brachte ein Angriff uns in den Besitz wichtiger Stellungen östlich von Czernowitz. Bisher sind mehr als 1000 Gefangene und 6 Geschütze als Beute gemeldet.

*

Großes Hauptquartier, 27. August.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern verstärkte sich der Artilleriekampf an der Küste sowie zwischen Yser und Lys gegen Abend erheblich. Er hielt auch nachts an. Heute morgen drangen mehrfach starke englische Erkundungsabteilungen gegen unsere Linien vor, sie sind durchweg zurückgeschlagen worden.

Vom La Bassée-Kanal bis Lens ging starke Artilleriewirkung heftigen englischen Vorstößen voraus, die westlich von Lens kurz vor Dunkelheit einsetzten; sie scheiterten verlustreich.

Die Gefechte im Vorfeld unserer Stellungen westlich von Le Catelet dauerten tagsüber mit wechselndem Erfolge an. Bei den Gehöften Malakoff und Cologne errang der Feind örtliche Vorteile; Versuche, den Gewinn zu erweitern, schlugen verlustreich fehl.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Chemin des Dames und in der westlichen Champagne zeitweilig lebhafter Artilleriekampf. Südlich von Ailles kamen französische Teilangriffe in unserem Abwehrfeuer nicht bis an unsere Hindernisse heran.

Vor Verdun blieb es westlich der Maas im allgemeinen ruhig. Auf dem Ostufer wurde bis in die Nacht hinein erbittert gekämpft. Die nach Trommelfeuer bei Beaumont, am Fosses- und Chaumes-Walde einsetzenden Angriffe der Franzosen drängten uns anfänglich aus Beaumont und den Waldstücken heraus. Im Gegenstoß wurden Dorf und Wälder zurückgenommen und einige hundert Gefangene einbehalten. Abends brachen französische Kräfte erneut zu Angriffen vor, die zu noch andauernden Kämpfen am Beaumont führten. Zwischen dem Maas-Tal und der Straße Beaumont-Vacherauville sind alle Angriffe der Franzosen gescheitert.

*

Rittmeister Freiherr von Richthofen schoß seinen 59. Gegner ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nordwestlich von Jakobstadt gaben die Russen einige Stellungen auf dem Südufer der Düna auf; sie wurden von uns besetzt.

Bei Baranowitschi und südwestlich Luck lebte im Anschluß an erfolgreiche eigene Erkundungsvorstöße das Feuer auf. Bei Husiatyn erstickte unsere Artilleriewirkung einen russischen Angriffsversuch.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Im Angriff entrüstete deutsche Truppen den Rumänen einige Höhenstellungen nordwestlich von Soveja. Heftige Gegenstöße des Feindes brachen verlustreich zusammen.

Bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

und an der

Mazedonischen Front

keine Ereignisse von Belang.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

21000 Tonnen versenkt.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 26. August.

Neue U-Boot-Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 21.000 Brt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der englische bewaffnete Dampfer „Lynorta“, 3684 t, mit Kohlen nach Italien, ferner ein vollbeladener bewaffneter Frachtdampfer von 5000 Tonnen mit Kurs auf England.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Luftangriff

auf russische Seestreitkräfte.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 27. August.

Unsere Flugzeuggeschwader der Kurländischen Küste haben in letzter Zeit zahlreiche erfolgreiche Angriffsflüge gegen die Befestigungen, Flugstationen und militärischen Anlagen der Insel Oesel ausgeführt. Dabei wurden auch die im Gebiete des Rigaer Meerbusens gesichteten russischen Seestreitkräfte erfolgreich mit Bomben belegt. Bei diesen Angriffen wurde ein Zerstörer der „Nowik“-Klasse durch einen mit hoher Stichflamme bei dem hinteren Schornstein beobachteten Bombentreffer zum Sinken gebracht und ein russisches Werkstattschiff so schwer beschädigt, daß sein Sinken ebenfalls mit Sicherheit angenommen werden kann. Trotz stärkster feindlicher Gegenwirkung durch Land- und Schiffsabwehrgeschütze und verschiedene Luftgefechte mit russischen Flugbooten und französischen Kampfeinsitzern, wobei ein feindliches Flugboot bei der Insel Abro im Rigaischen Meerbusen zum Landen gezwungen und so schwer beschädigt wurde, daß die Besatzung über Bord sprang, sind unsere Flugzeuge sämtlich ohne Verluste oder Beschädigungen zu ihren Stationen zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Wilson's Absichten.

Privattelegramm.

Genf, 27. August.

Seippel erzählt im „Journal de Genève“ in einem Artikel über die Gesellschaft der Nationen: Eine im allgemeinen gut unterrichtete Persönlichkeit habe erklärt, daß, bevor die Armee der Vereinigten Staaten tatsächlich in den Krieg eingreife zu werden, Wilson seine letzten Vermittlungsversuche zu unternehmen beabsichtige. Wilson werde von der Entente erwirken, daß sie die Friedensbedingungen genau feststelle und gegebenenfalls berichtige, indem sie sie mit den von Wilson verkündeten Prinzipien in Übereinstimmung bringe. Dann werde Wilson den Mittelmächten vorschlagen, diesen gerechten Frieden anzunehmen, andernfalls würde die Entente feierlich erklären, daß den Mittelmächten 10 Jahre der Weltmarkt verschlossen sein solle.

Kornilow gegen Kerenski.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 27. August.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Stockholm: Gleich Kerenski hat auch Kornilow in jüngster Zeit eine bedeutende Mauserung durchgemacht. Aber während jener nach und nach in der Praxis seine demokratischen friedensfreundlichen Grundsätze den entgegen gesetzten Ententeforderungen aufzuopfern begann und dadurch auch mit dem Sowjet nicht unbedenklich zerfiel, hat der neue Oberbefehlshaber gerade eine Wandlung nach links durchgemacht und darf heute als derjenige gelten, der sich im Namen der Armee an die Spitze einer Friedensbewegung stellen möchte. Die deutschen Erfolge im Osten und die fortbestehende Kriegsuneilust der russischen Feldtruppen mögen dazu beigetragen haben, ebenso das Verhalten der verschiedenen britischen Militärrussen, die im Hauptquartier und bei einzelnen russischen Armeestäben gerade in jüngster Zeit das eigentliche Kommando an sich zu reißen suchten. Man erzählt von einer diesbezüglichen Denkschrift Kornilows an Kerenski vom 17. August, in der auf Grund dieser Argumente die Unmöglichkeit und Unzweckmäßigkeit des Krieges dargelegt wird. Diese Denkschrift soll dem Ministerpräsidenten wechselnde Gesinnung vorgeworfen und darauf hingewiesen haben, daß sein Zerwürfnis mit dem Sowjet, das unklare Verhalten zur Stockholmer Konferenz, das Lieblingeln mit den England dienenden Kadetten, wie es in der Denkschrift wörtlich geheißen haben soll, den psychologischen Moment zur Bestätigung der russischen Freiheit und der russischen Selbständigkeit verpassen lassen.

*

Um 3 Uhr nachmittags wurde die Konferenz in Moskau in dem von einer ungeheuren, aber durch aus ruhiger Menschenmenge umringten und infolge beunruhigender Gerüchte von starken Kavallerieabteilungen bewachten Opernhaus mit einer Rede Kerenskis eröffnet. Er führte u. a. aus, die Regierung habe die Bürger des großen und freien Landes nach Moskau berufen, nicht wegen politischer Erörterungen oder Parteistreitigkeiten, sondern um ihnen offen und freimütig die reine Wahrheit zu sagen, die das Vaterland erwarte, und ihnen darzulegen, wie sehr Rußland in diesem Augenblick leide. Jeder Versuch, die Konferenz zu benutzen zu einem Angriff auf die durch die provisorische Regierung verkörperte Revolutionsmacht, werde unerbittlich mit Blut und Eisen unterdrückt werden. Die, die glauben, daß der Augenblick gekommen sei, die revolutionäre Macht mit Bajonetten zu stürzen, täuschten sich und sollten sich hüten, denn die Autorität der Regierung stütze sich auf das unbegrenzte Vertrauen des Volkes. Kerenski verwies dann auf die separatistischen Bestrebungen gewisser Rußland bewohnenden Nationalitäten und auf die große Schmach an der Front, wo russische Truppen ihre Pflicht gegen das Vaterland vergaßen. Er sprach dann im besonderen von Finnland und bestätigte, daß die Regierung die Wiedereröffnung des aufgelösten Landtages mit Gewalt verhindern werde. Der Minister des Inneren sprach über die nächsten Aufgaben seiner Ressorts und der Minister für Handel und Industrie über die wirtschaftliche Lage Rußlands.

Trotz der am Vorabend der Moskauer Konferenz von dem Moskauer Bürgermeister und den Parteiführern der revolutionären Sozialisten erlassenen Aufrufe an die Bevölkerung sowie an Arbeiter und Soldaten, die Ruhe zu bewahren und der Konferenz zu gestatten, ungestört für das Wohl des Vaterlandes zu arbeiten, beschlossen die maximalistischen Sozialisten und der Rat der Gewerkschaften, gegen die Konferenz zu protestieren, die sie als bürgerlich und gegenrevolutionär betrachteten. Es gelang ihnen, einen Teilstreik in Moskau herbeizuführen. Zahlreiche Fabriken und Werkstätten feierten. Die Straßenbahnen verkehrten nicht. Hotels und Warenhäuser sind geschlossen. Die Maximalisten bemühen sich, bisher zwar ohne großen Erfolg, den Ausstand allgemein zu machen.

Auf der Konferenz in Moskau erklärte der Finanzminister, daß die Staatsausgaben seit Ausbruch der Revolution bedeutend gestiegen seien. Im Kriege hätte man 1914 monatlich ungefähr 219 Millionen Rubel Papiergeld in Umlauf gebracht, 1915 223 Millionen, 1916 ungefähr 290 Millionen. Während der ersten zwei Monate des Jahres 1917 habe die monatliche Ausgabe von Banknoten 223 Millionen und seit März durchschnittlich 832 Millionen Rubel betragen. Selbst verstärkte direkte Steuern könnten die Staatsausgaben nicht decken.

Laut „Berl. Lokalanzeig.“ meldet die Korrespondenz „Rundschau“ aus Kopenhagen, daß nach einem Bericht aus England über die Staatskonferenz in Moskau ein fünfgliedriges Direktorium aus der provisorischen Regierung bis zum Zusammentritt der konstituierenden Versammlung und zur Festsetzung der Staatsform an die Spitze des Landes treten werde. Als Mitglieder des Direktoriums werden genannt Kerenski, Tseretelli, Skobelew, Tschernow und Nekrasow oder Fürst Lwow.

Das Pariser „Journal“ meldet aus Petersburg: In gut unterrichteten Kreisen wird erklärt, die Regierung werde ihre Meinung zur Papstnote in der Antwort dahin zu erkennen geben, daß die päpstlichen Vorschläge den Wünschen des russischen Volkes keine Rechnung tragen.

Nach einer Meldung des „Temps“ aus Petersburg gab der Direktor im Finanzministerium Prof. Birnatzki auf dem Kongreß der Klein- und Mittelindustrie Rußlands bekannt, daß der Staatshaushalt für 1916 einen Ausfall von 15 Milliarden Rubel erwarten lasse. Ein Unglück für Rußland sei, daß 14 Milliarden Rubel Banknoten auf den Markt geworfen seien, und dieses Geld keinen materiellen Wert darstelle, aus dem die Bevölkerung Nutzen ziehen könne. Rußland sei für das sozialistische Regime noch nicht reif. Nur ein kapitalistisches Wirtschaftssystem könne es retten. Die Regierung werde die indirekten Steuern erhöhen, weil es in Rußland nicht genug reiche Leute gebe, die die Staatskassen füllen könnten. Der Finanzminister erklärte, das gewöhnliche Budget für 1917 werde 5 Milliarden Rubel, das für 1918 7,5 Milliarden betragen. Die militärischen Ausgaben sollten durch Anleihen, die gewöhnlichen durch Steuern und Zölle gedeckt werden. Gewisse Erzeugnisse wie Streichhölzer und Zucker würden vom Staate monopolisiert werden.

Im Prozeß gegen den früheren Kriegsminister Suchomlinow schilderte der Zeuge, General Januschewitsch, die furchtbare Lage der russischen Armee, die sich plötzlich fast ganz ohne Munition und Gewehre sah. Schon vor dem Kriege konnte Rußland infolge der schwachen Erzeugung der Fabriken und wegen Mangels finanzieller Hilfsquellen keine Versorgung mit Munition erzielen, die der europäischen Länder gleichgestanden hätte, und als der Krieg ausbrach, war die Not drückend. Hunderte von Bitten um Ueberweisung von Munition kamen ins Hauptquartier, das seinerzeit einen Druck auf Suchomlinow ausübte, die Munitionsherstellung zu steigern und private Werke zur Munitionsherstellung heranzuziehen. Aber der ehemalige Minister beantwortete alle Telegramme mit tröstlichen Versprechungen, ohne das Geringste zu tun, um die Lage zu verbessern, infolge deren die Soldaten massenhaft zugrunde gingen und ins Innere des Landes flohen, da es ihnen psychisch unmöglich war, dem Feinde Widerstand zu leisten. Da die Deutschen wußten, daß die Russen nicht schießen

Konnten, führten sie oft ihre Artillerie ganz dicht an die russischen Stellungen heran, die sie dann beschossen, wobei sie furchtbare Verwüstungen in den russischen Reihen anrichteten. In Beantwortung dieser Erklärung sagte Suchomlinow, daß Deutschland sich seit 40 Jahren auf den Krieg vorbereitete, während Rußland fast nichts dafür getan habe.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 27. August.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Bei Soveja stürmten deutsche Truppen der Heeresfront Erzherzog Josef eine feindliche Stellung und behaupteten sie gegen heftige Angriffe.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die elfte Isonzo-Schlacht dauert fort. Die Angriffe des Feindes richteten sich abermals gegen unsere Linien auf der Hochfläche von Bainsizza — Heilige Geist und nördlich von Görz. Der Kampf wurde namentlich östlich von Auzza, wo Steierer vom Regiment 47, Dalmatiner der 37. Schützen und andere Truppen dem Feinde erfolgreich entgegentraten, sowie um den heiß umstrittenen Monte San Gabriele mit großer E bitterung geführt. Die wackeren Verteidiger behaupteten sich gegen alle Angriffe. Auf der Karsthochfläche nur Feldwachengeplänkel. Drei italienische Flieger wurden von der Erde aus abgeschossen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Der Chef des Generalstabes.

*

„Nya Daglight Allehanda“ nennt die Isonzo-Schlacht die größte aller Offensivunternehmungen der Entente. Cadorna macht die größte Kraftanspannung, um nach Triest durchzubrechen. Die Engländer haben ihn mit neuen fürchterlichen Artillerie- und Munitionsmassen versehen. Der Einsatz technischer und zahlenmäßiger Ueberlegenheit hat den Italienern einige Geländefortschritte ermöglicht. Aber soweit man bisher erkennen kann, ist die Gefahr eines Durchbruches nicht zu befürchten.

Sitzung des Hauptausschusses.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 27. August.

Der Hauptausschuß des Reichstags setzte in der Nachmittagssitzung die streng vertrauliche Aussprache über Verwaltungsfragen der besetzten Gebiete, namentlich Polens, fort. Redner aller Parteien nahmen dazu das Wort. Von der Regierung griffen wiederholt Vizekanzler Dr. Helfferich und Staatssekretär des Auswärtigen von Kühlmann in die Erörterungen ein. Weiterberatung Dienstag vormittag, außerdem der Antrag sämtlicher Parteien auf Beseitigung der politischen Zensur und der sozialistische Antrag auf Aufhebung des Belagerungszustandes.

versammelten sich die Leidtragenden im Schlosse Hornstein, der Residenz von Weimar. Im Verlaufe der Unterhaltung kam die Rede auf die immer weiter um sich greifende Verwelschung der Sitten und vor allem der Sprache, die damals so mit fremden Flickern überladen war, daß man mit Recht fragen durfte: „Wer teutschet mir das Teutsche?“ Man redete etwa so: „Monsieur, mon très honore frère, hochgeehrter Patron. Seine hohe mérites, dadurch er mich à l'extrême ihm verboligieret, causiren mich, denselben mit diesen Zeilen zu serviren.“ und fand dies schön, zierlich, höfisch. Seit 100 Jahren war diese Mode der Sprachmengerei aufgekommen, und der ganze Mischmasch wurde erst richtig in den Kanzleien zusammengebraut, die ein späterer Geschichtsschreiber mit Recht „privilegierte Sprachverderbnisinstitute von unberechenbarer Gemeinschädlichkeit“ nennt. „Were nützer, gar latin oder gar deutsch.“ sagt der Schweizer Aegidius Tschudi angesichts dieser Zustände. Unter den im Weimarer Schlosse Versammelten war auch der Bruder der verstorbenen Herzogin, der Fürst Ludwig von Anhalt. Er hatte auf seinen Reisen die Akademien kennen gelernt, die man in anderen Ländern zur Förderung des vaterländischen Geistes, der Sprache und der Dichtkunst gegründet hatte, und er war selber in Florenz Mitglied der Accademia della Crusca geworden. Von ihm ging der Vorschlag aus, im selben Geiste eine deutsche Gesellschaft zu schaffen, die sich vor allem der Pflege und Reinigung der Sprache annehmen sollte.

So entstand, unter dem Sinnbild des Palmaumes, die Fruchtbringende Gesellschaft. Der erste Vorsitzende war der Weimarer Hofmarschall v. Teutleben. Nach seinem Tode trat Ludwig von Anhalt selber an die Spitze der Gemeinschaft, deren Seele er war. Man hat später das Verdienst der Fruchtbringenden zu verkleinern versucht. Wenn man aber die Verhältnisse und die Zeitläufte betrachtet, in denen sie wirkte, ist es überaus groß. Trotz der Kriegswirren, die bald

Die Kämpfe im Westen.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 27. August.

In Flandern versuchten die Engländer am 26. August morgens um 6 1/2 Uhr östlich von Ypern nach heftigem Artilleriefeuer einen Vorstoß mit drei Kompagnien, die von drei Tanks begleitet wurden. Nach Außergefechtsetzung eines der Tanks gaben die Engländer den Vorstoß auf. Das Artilleriefeuer blieb den ganzen Tag und die Nacht zum 27. über heftig. Das deutsche Abwehrfeuer bewirkte zahlreiche Explosionen in den englischen Batteriesternern um Boesinghe. Der Rest des Engländernestes bei St. Julien wurde am Abend gesäubert. Am Morgen des 27. August entspannen sich nach heftigem Trommelfeuer Gefechte bis an die Straße Ypern-Menin sowie östlich Oosttaverne. Die von starken Abteilungen vorgetragenen Erkundungsvorstöße der Engländer wurden sämtlich zurückgeschlagen.

An der Arrasfront wurde am Abend des 26. zwischen der Kolonie St. August und Lens ein neuer kanadischer Angriff im Nahkampf blutig abgeschlagen. Zwei weitere Angriffsversuche erstickten im deutschen Vernichtungsfeuer.

In den Gefechten nördlich St. Quentin war es den Engländern am frühen Morgen des 26. gelungen, bei einem in Divisionsbreite gegen unsere Stellungen nördlich und westlich der Malakoff-Fe., bei der Cologne-Fe. und südlich davon geführten Angriff auf etwa 1 1/2 km Breite in die deutsche Vorfeldzone einzudringen. In erbitterten, den ganzen Tag dauernden Kämpfen wurde ein Teil der verlorenen Geländestücke wiedergewonnen. Weitere englische Angriffe südlich der Cologne-Fe. nach 9 Uhr und 4 Uhr nachmittags scheiterten verlustreich.

An der Aisnefront war die Gefechtstätigkeit lebhafter. Ein feindlicher Angriff südlich Ailles, kurz nach 2 Uhr nachmittags scheiterte. Infolge des wirksamen deutschen Vernichtungsfeuers auf die mit französischen Sturmtruppen sich füllenden Ausgangsstellungen brachten die Franzosen nur einen Teil der Infanterie aus den Gräben heraus, deren Angriff bereits im deutschen Abwehrfeuer zusammenbrach. Das gleiche Schicksal erlitt am Abend ein französischer Angriff bei der Hurtebise-Fe. Bei Tagesanbruch starkes Feuer in der Gegend Fort Malmaison. Bei Cerny brachte eine unserer Patrouillen mehrere Gefangene zurück.

An der Verdunfront wurden den Franzosen Anfangserfolge eines neuen starken Angriffs, der nach stärkster Feuersteigerung am 26. August um 5 Uhr vormittags von Beaumont bis zum Chaumes-Walde einsetzte, in erbitterten Kämpfen im Gegenstoß größtenteils wieder entrissen. Der Gegner wehrte sich verzweifelt. Unsere tapfer fechtenden Truppen drängten ihn in ungestümem Angriff Schritt für Schritt zurück. Die französischen Verluste des 26. sind abermals schwer. Am Abend versuchten die Franzosen einen neuen Angriff, der von Samogneux bis zur Höhe 344 blutig abgeschlagen wurde. Um das Dorf Beaumont wird noch gekämpft.

Im Osten wurden westlich der Suczawa bei Burna und Arbora feindliche Vorstöße abgewiesen. An der Susita wurden rumänische Stellungen an der Höhe 441 nördlich von Soveja erstürmt und gegen mehrere Angriffe behauptet. Außer schweren blutigen Verlusten bäßten die Rumänen über 100

Dreihundert Jahre deutscher Sprachverein.

Am 24. August dieses Jahres waren 300 Jahre verflossen, seit der erste Vorläufer des Deutschen Sprachvereins, der seit nunmehr über 30 Jahren einen planmäßigen Kampf gegen die Anwendung der Fremdwörter führt, ins Leben getreten ist. Es war die „Fruchtbringende Gesellschaft“, die am 24. August 1617 von dem Fürsten Ludwig von Anhalt begründet worden ist, und der „zum Gemälde ein Indianischer Palmen- oder Nusbaum verordnet“ wurde, wie sie denn in späteren Zeiten der „Palmenorden“ genannt wird. So dichtet auch im Jahre 1668 Sigismund von Birken: „Hilf alte deutsche Treu, / Hilf Teutscher Sprache Zier, mein Teutscher! machen neu. / Dieß thät bisher, dieß thut, der ädle Palmenorden, / Zu diesem Doppelzweck ist er gestiftet worden.“ Dieser Doppelzweck wird in ihren Satzungen so bezeichnet: „Erstlich, daß sich ein jedweder in dieser Gesellschaft ehrbar, nütze und ergetzlich bezeigen und also überall handeln solle, bei Zusammenkünften gütig, fröhlich, lustig und verträglich in Worten und Werken sein, auch wie dabei keiner dem anderen ein ergetzlich Wort für übel aufzunehmen, also soll man sich aller herten, verdriesslichen Reden und scherzdarbey enthalten. — Für andere, daß man die Hochdeutsche Sprache in ihrem echten Wesen und stande ohne einmischung fremder ausländischer Wort aufs möglichste und thunlichste erhalte, und sich sowohl der besten aussprache im Reden, als der reinsten art im schreiben und Reimedichten befleißige.“

Ein seltsamer Anlaß war es, der zu der Begründung der für das deutsche Geistesleben so bedeutsamen Gesellschaft Anstoß gab: Am 24. August 1617 wurde in Weimar die bei einem Spazierritt verunglückte Herzogin Dorothea Marie begraben. Nach der Beisetzung

hereinbrachen und die Deutschland erst recht mit fremdem Volk und fremder Mode überspülten, hielten sie ihre Bestrebungen fest. Ludwig zog Männer wie Dietrich von dem Werder, Opitz, Rist, Logau, Moscherosch heran; er ermunterte Uebersetzer wie Hübner und übertrug selber die „Trionfi“ des Petrarke. Das Netz seiner Verbindungen spann sich über ganz Deutschland. Vor allem in den höfischen Kreisen suchte er das Gefühl für die deutsche Sprache neu zu erwecken. Sein größtes Verdienst aber ist es vielleicht, daß er Guvintz und vor allen Schottel zu ihren Werken über die deutsche Sprachkunst anregte und überall gute Verdeutschungen der fremden Wörter forderte. Daß es nicht immer ohne Uebertreibungen, die uns heute lächerlich anmuten, abging, ist selbstverständlich; aber hierin leisteten andere Gesellschaften, die nach dem Beispiel der Fruchtbringenden gegründet wurden, wie Philipp von Zesens Rosenorden oder der Elbschwanorden Joh. Rists Beträchtlicheres als die Gesellschaft des Palmaumes. Solange Ludwig von Anhalt lebte, blühte die Fruchtbringende Gesellschaft. Mit seinem Tode, 1650, beginnt der Zerfall. Es wurden zuerst noch Leute aufgenommen wie Gryphius, der Wörterbuchsreiber Caspar Stieler und Neumark, der die Geschichte der Gesellschaft schrieb; aber sie wurde immer mehr zu einem fürstlichen und adligen Orden, in dem Kammerjunker und Geheimräte das Wort führten. Allmählich schlief die Fruchtbringende ganz ein. Ihr letztes Oberhaupt, der Herzog August von Sachsen, starb 1780. Ein neues wurde nicht gewählt. Ihr letztes Mitglied, der Herzog Anton Ulrich zu Braunschweig, starb 1819.

Kammermusikabend. Der letzte Kammermusikabend dieser Sommersaison findet in der „Lutnia“ am nächsten Sonntag, den 2. September, statt. Das sehr interessante Programm enthält folgende Werke: L. v. Beethoven, Streichquartett op. 18 Nr. 4 C-moll; J. S. Bach, Sonate V, F-moll für Violine und Klavier;

Gefangene, 4 Maschinengewehre und zahlreiche Grabenwaffen ein. Ein rumänischer Angriff gegen die Höhe 895 nordöstlich Soveja brach verlustreich zusammen.

Auch in den Kämpfen in Flandern am 21. und 22. August bewährte sich die deutsche Feldartillerie in hervorragendem Maße, hat dem Gegner überall das Vorgehen äußerst erschwert und ihm schwere Verluste beigebracht. Besonders gegen diejenigen englischen Abteilungen, welche Langemarck durchschritten, haben einige unserer Batterien aus nahen Stellungen ein Vernichtungsfeuer unterhalten. Ein einzelnes Geschütz befand sich, nur von einigen Maschinengewehrscützen gesichert, in der vorderen Linie. Trotzdem es von tiefgehenden feindlichen Fliegern mit Maschinengewehren und von einer feindlichen Batterie andauernd mit Schrapnells beschossen wurde, feuerte es unbekümmert mit glänzendem Erfolge weiter und hielt, von der Infanterie in Ergänzung der Munition unterstützt, bis zum Ende des Kampfes. — Aus den Aussagen der Gefangenen geht hervor, daß man den Tanks immer weniger Vertrauen entgegenbringt. Sie wurden auch diesmal schnell und sicher durch unsere Feldartillerie und Maschinengewehrfeuer abgetan.

Gegen Venizelos.

Drahtbericht des W. T. B.

Athen, 26. August.

In der Kammer erklärte bei der Besprechung der Antwort auf die Thronrede Bussios, Abgeordneter für Kozani, ehemaliges Mitglied der türkischen Kammer, er erkenne den Wechsel auf dem Thron nicht an. Dadurch erregte er die Wut der venizelistischen Abgeordneten, die ihn von der Tribüne herunterholten. Venizelos eilte zu seinem Schutze herbei und drückte sein Bedauern über den Zwischenfall aus. Kafondaris sprach für die Mehrheit, legte die Beschwerden gegen den früheren König dar, der es habe darauf ankommen lassen, daß Griechenland von der Karte Europas gestrichen werde, und sagte, die Mehrheit nehme vorläufig das Königtum an, habe aber das Recht, sich zu bemühen, dem republikanischen Geiste zur Vorherrschaft zu verhelfen. Venizelos antwortete Bussios, die revolutionäre Bewegung sei das einzige Mittel gewesen, dem Könige den Willen des Volkes aufzuzwingen. Dennoch halte es die Regierung für ihre Pflicht, es noch mit dem Königtum zu versuchen.

Der „Temps“ meldet aus Athen: In der Kammer Sitzung vom 24. bestritt der frühere Minister Stratos in sechsstündiger Rede die Gesetzlichkeit der jetzigen Kammer. Der Eingriff der Schutzmächte sei besonders mißbräuchlich gewesen. Stratos bestritt ferner die Gültigkeit des Bündnisvertrages Griechenlands mit Serbien. Der casus foederis beziehe sich nur auf einen eigentlichen balkanischen Konflikt. Venizelos habe Griechenland den Krieg aufgezwungen. Venizelos erwiderte mehrere Male auf Stratos' Ausführungen, besonders über den Charakter des Bündnisvertrages mit Serbien.

Die Antwort an den Papst. Die „Voss. Ztg.“ schreibt: Der freie Ausschuß zur Beratung der Antwort auf die päpstliche Note hält am Dienstag nachmittag um 5 Uhr seine erste Sitzung ab. Gestern abend reiste der Reichskanzler nach Belgien.

R. Schumann, Streichquartett op. 41 F-dur. Verkauf der Eintrittskarten in der Konditorei Strall, Ecke Georg- und Tatarenstraße, und in der Konditorei Strall, Georgstraße 22 (Hotel Bristol).

Sommer-Theater. Heute geht „Die tolle Comteß“ in Szene. Mittwoch wird auf vielfachen Wunsch „Die Czardasfürstin“ wiederholt. Donnerstag zum vierten Male „Wenn Männer schwindeln“. In Vorbereitung „Das süße Mädel“.

Eine neue Lokomotivenart. Ein Fortschritt im Lokomotivenbau, der mutmaßlich in anderen Ländern bald nachgeahmt werden dürfte, wird aus Nord-Carolina gemeldet. Dort sind, wie „Railway and Locomotive Engineering“ mitteilt, seit kurzem Lokomotiven auf Strecken mit starker Steigung im Gebrauch, die nicht weniger als 8 Paare von Treibrädern haben, von denen vier unter der eigentlichen Lokomotive, die andern vier unter dem Tender sitzen. Bei den ersten Versuchen sind nicht ganz neue Lokomotiven verwandt worden, sondern es sind ausrangierte genommen worden, deren einzelne Teile noch brauchbar waren. Es wurden dabei Tender auf die Fahrgestelle von auseinandergenormten Lokomotiven gesetzt, ferner wurden Dampfzylinder angebracht, und die Dampfversorgung geschah von dem vorne liegenden Kessel der eigentlichen Lokomotive aus durch biegsame Röhren. Der Erfolg soll bei Strecken mit dauernder Steigung von 4 pCt. über Erwarten gut gewesen sein; die neue Lokomotivenart entwickelte ein Zugvermögen, das sich zu dem der alten wie 64 zu 46 verhielt. Nachdem diese Versuchsmaschinen einige Zeit im Betrieb waren und sich vollkommen bewährt hatten, sind dann neue Lokomotiven mit 8 Treibradpaaren, darunter 4 unter dem Tender, für die Strecken mit großer Steigung in Nord-Carolina gebaut worden, die für den Verkehr eine bedeutende Verbesserung bedeuten sollen.

Schulordnung in Polen.

Drahtbericht.

Warschau, 25. August.

Die polnische Presse veröffentlicht die von dem Staatsrat beschlossenen einstweiligen Satzungen für die Elementarschulen in dem Königreich Polen. Grundsätzlich wird die Allgemeinheit des Elementarschulwesens bestimmt. Die Schulen sollen alle Kinder im schulpflichtigen Alter ohne Unterschied des Bekenntnisses zugänglich sein. Der Unterricht wird überall verbindlich, wo die genügende Anzahl von Schulen vorhanden ist, damit der Elementarunterricht allgemein werde, soll er unentgeltlich sein. Die Schule soll grundsätzlich öffentlich sein, also durch Staat und Gemeinde erhalten werden. Private Schulen werden unter Staatsaufsicht zugelassen. Die Staatskasse wird zur Deckung von Schullasten beitragen. Die Schulverwaltungen besorgen seitens des Staates die Bezirksinspektoren, seitens der Gesellschaft die Bezirksschulräte.

Der Staat behält sich die Ausbildungsqualifikation und Ernennung von Lehrern, die pädagogische Oberaufsicht und die Aufstellung des Schulplanes vor. Dem Gesellschaftsorgan bleibt überlassen: die Jugendfürsorge, die wirtschaftlichen Bedürfnisse des Schulwesens, die Mitaufsicht über das Schulwesen, die Gründung von Bildungsinstituten, die Teilnahme an der Prüfung von Lehrkräften, die Initiative in Bildungs- und Schulangelegenheiten, die Aufsicht über die Erfüllung der Schulpflicht und die Gründung von Privatschulen. Gegenüber den Selbstverwaltungsorganen sind die Bezirksinspektoren die Staatskommissare. Die Konzessionen für private Schulen erteilen die Bezirksschulräte.

Besondere Fürsorge wendet die deutsche Verwaltung der Sicherung des deutschen Schulwesens zu, einer Frage, die für uns Deutsche um so größere Bedeutung hat, als demnächst das gesamte Schulwesen in die Hände der polnischen Staatsverwaltung gelegt werden soll. In Polen leben, wie die „Deutschen Kriegsnachrichten“ in Nr. 121 schreiben, an 600 000 Deutsche, für die die Gefahr besteht, völkisch unterdrückt zu werden. Ein in Vorbereitung befindliches Schulgesetz, das die deutschen Minoritäten sichert, soll diese Gefahr beseitigen. Dem Schutze des Deutschtums dient auch der von Fabrikbesitzer Korff-Warschau ins Leben gerufene „Deutscher Schulverein“ und der „Deutscher Landes-Schulverband“ in Warschau, der sämtliche deutsche Zweig-Schulvereine des Generalgouvernements umfaßt. Nach neueren Nachrichten fordern die deutschen Behörden, daß die deutschen Schulen nicht vom Kultus- und Unterrichts-Departement des polnischen Staatsrats, sondern von dem „Deutschen Schulverein“ abhängig bleiben sollen. Der letztere soll zu einer staatlichen deutschen Institution im Königreich Polen erhoben werden. Der deutsche Entwurf fordert die volle Autonomie für das deutsche Schulwesen im Königreich Polen.

Daß die Erinnerung an die früher so mächtigen deutschen Kultureinflüsse, denen das alte Polen zum guten Teile seine Blüte verdankte, noch nicht ganz erloschen ist, zeigt folgende Nachricht des Warschauer „Przeład Wieczorny“: In Lublin fand die Gedächtnisfeier der vor 600 Jahren vom König Wladyslaw Lokietek der Stadt erteilten Magdeburger Städteordnung statt. Der Stadtrat hielt eine feierliche Sitzung ab, zu der als Vertreter des Generalgouverneurs der Generalstabschef Oberstleutnant Hausner erschien. Der dem Rate mitteilte, daß der Kaiser den Lubliner Wohltätigkeitsanstalten 10 000 Kronen geschenkt habe. Der Stadtpräsident dankte für die kaiserliche Gabe und schlug der Versammlung vor, dem Kaiser und König Karl ein Dankschreiben der Stadt zu übersenden.

Kampf gegen eine U-Boot-Falle.

Amlich durch W. T. B.

Berlin, 27. August.

Nach der kürzlich gemeldeten Versenkung des amerikanischen Dampfers „Campana“ traf U... einen kleinen, schnellfahrenden Dampfer von etwa 1500 t Größe. Der Dampfer hatte das Aussehen eines kleinen Tankdampfers mit drei Masten. Er wurde unter Wasser angegriffen. U... kam jedoch nicht auf Schußentfernung heran, bemerkte aber, daß der Dampfer auf der Bordwand die spanischen Neutralitätsabzeichen und in großen weißen Buchstaben den Namen Juan, Barcelona trug. Die gleiche Bezeichnung stand am Heck. Das U-Boot beschloß deshalb, den Dampfer mit Artillerie anzuhalten. Nach den Erfahrungen mit vorher angetroffenen spanischen Seglern schien dem Kommandanten des U-Bootes die Anwesenheit eines spanischen Dampfers hier mitten im Sperrgebiet durchaus im Bereich der Möglichkeit zu liegen. Um nicht unnötig das Leben Neutralen in Gefahr zu bringen, wurden zuerst Warnungsschüsse gefeuert, worauf der Dampfer die spanische Flagge setzte, beidrehte und ein Rettungsboot aussetzte, das davonruderte. Nach einiger Zeit wurde auf den nunmehr anscheinend völlig verlassenen Dampfer, da immer noch mit der Möglichkeit einer U-Boot-Falle gerechnet werden mußte, aus Sicherheitsgründen das Feuer eröffnet. Nach drei deutlich ausgemachten Treffern ging U... unter Wasser an den Dampfer heran, um ihn, falls unverdächtig, gegebenenfalls durch Sprengpatronen zu versenken. Es

Für unsere Leser im Felde.

Um eine Unterbrechung in der Zustellung der „Wilnaer Zeitung“ zu verhindern, empfiehlt es sich, den Bestellzettel ausgefüllt einzusenden. Bestellungen auf Postanweisungen gelangen oft sehr spät in die Hände der Expedition, wodurch die pünktliche Zustellung verzögert wird.

Bestellschein.

Ausschneiden und ausgefüllt im Briefumschlag zu senden an die „Wilnaer Zeitung“ in Wilna.

Hierdurch bestelle ich die

Wilnaer Zeitung

mit der Wochenbeilage „Bilderschau“ für Monat September zum Preise von 1 Mark 50 Pfg. Betrag folgt durch Postanweisung.

Name und genaue Adresse:

wurde festgestellt, daß der Dampfer einen Treffer in den Schornstein und einen in das zweite, in den Kränen an Bord gelassene Rettungsboot erhalten hatte. Verdächtiges war sonst zunächst nichts zu bemerken. Der Dampfer hatte anscheinend keine Einrichtung für Funkentelegraphie und keine Armierung. Aus einigen anderen Wahrnehmungen aber, deren Veröffentlichung aus Gründen der Geheimhaltung besser unterbleibt, entschloß sich der Kommandant zum Torpedoschuß, dem aber der Dampfer durch plötzliches Angehen mit der Maschine und Hartrudergängen auswich. Obwohl dieses Verhalten höchst verdächtig war, schien es aber doch möglich, daß ein Neutraler, von dem noch Verwundete an Bord geblieben waren, so handeln konnte. U... tauchte daher aus größerer Entfernung auf, um nähere Beobachtungen zu machen. Unmittelbar darauf fielen auf dem Dampfer drei Klappen nieder, und es wurde unter wehender spanischer Flagge mit drei Geschützen das Feuer eröffnet. Die spanische Flagge ging erst später nieder. U... tauchte sofort und wurde nicht getroffen, obwohl die Salven sehr dicht bei dem Boot lagen.

Der Vorfall zeigt, wie berechtigt das Mißtrauen gegenüber harmlosen, unter neutraler Flagge fahrenden Fahrzeugen ist. Eine Schonung der Neutralen im Sperrgebiet kann nur unter starker Gefährdung der eigenen Boote erfolgen, solange die Feinde sich immer wieder des Mißbrauchs der neutralen Flagge bedienen.

Die Verletzung der holländischen Hoheitsphäre.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 27. August.

Die „Voss. Ztg.“ meldet: Die Verhandlungen zwischen der deutschen und der niederländischen Regierung einerseits sowie der niederländischen und der englischen Regierung andererseits wegen der wiederholten völkerrechtswidrigen Angriffe auf deutsche Dampfer in holländischen Hoheitsgewässern dauern an. Die deutsche Regierung hat wegen der letzten Angriffe am 23. Juli auf den Dampfer „Norderney“ und am 24. Juli auf den Dampfer „Blumenthal“ erneute Vorstellungen im Haag erhoben und Schadenansprüche übermittelt. Die englische Regierung hat der niederländischen Regierung mitgeteilt, daß sie die Verantwortung für die bei dem Angriff am 20. Juli gestrandeten Dampfer trage und Schadenersatz leiste, die Ansprüche auf die beschlagnahmten vier Schiffe jedoch nicht anerkennen könne, da diese außerhalb der niederländischen Hoheitsgewässer weggenommen seien. Die holländische Regierung ist energisch bemüht, die britische Regierung von der Richtigkeit dieser Beratungen zu überzeugen.

Die „Deutsche Tageszeitung“ meldet aus Genf: Laut „Matin“ ist in Madrid die Streikbewegung endgültig begraben. Die Regierung erhält aus allen Kreisen Zustimmung zu ihren gegen die Aufrührer gerichteten Maßnahmen. Ueberall bieten sich Ersatzhilfskräfte an.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 25./27. 8. 1917.

26. 8.	7 nachm.	Temperatur	+ 18,2 C	Höchsttemperatur	
27. 8.	1 vorm.	„	+ 11,8 „	„	+ 23 C
	7 vorm.	„	+ 14,6 „	Niedrigsttemperatur	
	2 nachm.	„	+ 20,5 „	„	+ 10 C

Voraussichtliches Wetter:

Wolkig bis bedeckt, ohne erhebliche Niederschläge, warm.

Russische Revolutionsbriefmarken.

Sehr bald nach dem plötzlichen Ausbruch der russischen Revolution im März dieses Jahres begann sich ein empfindlicher Mangel an Briefmarken, und zwar besonders an Fünf-Kopekenmarken bemerkbar zu machen. Der Grund hierfür war der, daß Briefe an Angehörige des aktiven russischen Heeres, die bis dahin unter gewissen Voraussetzungen portofrei befördert wurden, nun mit 5 Kopeken freigemacht werden mußten, wodurch der Verbrauch an dieser Briefmarkenart natürlich bedeutend gesteigert wurde. Nun kamen bekanntlich in den ersten Tagen der Revolution alle Petersburger Fabriken zum Stillstande, und so setzte auch die Erzeugung der Briefmarken aus. Außer der Fünf-Kopekenmarke herrschte noch großer Mangel an den

Ein- und Dreikopekenmarken; überhaupt aber war der Markenmangel so dringend, daß die neue Leitung der russischen Post telegraphisch in Finnland anfragte, ob man von dort russische Marken, ja im Notfalle sogar finnische Marken erhalten könne, die dann in Petersburg zur Benutzung zugelassen werden sollten. Da die Antwort in beiden Beziehungen verneinend ausfiel, so wandte man sich nunmehr an die Druckerei, wo die russischen Marken hergestellt wurden, um von dort Briefmarken zu beziehen. Die Druckerei hatte wohl Vorrat, aber die Marken waren nicht fertig — es fehlte die Durchlochung; und da es an Arbeitern damals völlig mangelte, so entschloß man sich, die undurchlochten Briefmarken in Umlauf zu setzen. Der russische Post- und Telegraphenleiter sandte also ein Rundschreiben aus, worin er mitteilte, daß die un-

durchlochten Marken allgemein zur Verwendung zugelassen seien. Auch in den russischen Provinzstädten trat Markenmangel, und zwar besonders wiederum Mangel an Fünf-Kopekenmarken, ein. Eine Reihe von Post-ämtern half sich in der Not damit, daß sie Zehnkopekenmarken der Länge nach halbierte und die Hälften als Fünf-Kopekenmarken zuließ. So hat die russische Revolution für die Briefmarkensammler zwei neue Seltenheiten geschaffen: Die halbierte und die undurchlochte Marke. Von letzterer Klasse ist das Fünf-Kopekenstück am häufigsten, am seltensten sind Dreikopeken, vor allem aber Zweikopeken undurchlocht. Es kommt noch jetzt vor, daß undurchlochte Marken zur Freimachung benutzt werden; diese stammen noch immer aus dem Vorrat, der in der ersten Revolutionszeit in Petersburg angekauft und in Umlauf gebracht wurde.

Deutsches Sommer-Theater
Botanischer Garten. Direktion: Josef Geissel.

Heute, Dienstag, den 28. August 1917, 7 1/4 Uhr. 7 1/4 Uhr.

Die tolle Comtess
Operette in 3 Akten von Kollo.

7 1/4 Uhr. Mittwoch, den 29. August 1917, 7 1/4 Uhr.

Die Czardasfürstin
Operette in 3 Akten von Kalman.

In Vorbereitung: Das süße Mädel.

Zahnarzt
R. Mozes
Große Str. 25, W. 2

Photogr. Apparat
Klapp-Kamera 10/15 oder 9/12, gebraucht, zu kaufen gesucht. Angebote an Wilnaer Ztg. erbeten

Restauration
Georgstraße 11 * Ecke Georgplatz
empfeilt Speisen und Getränke. * Küche nach deutscher Art.
Konzert von 1-4 Uhr und 8-11 Uhr nachmittags. Mäßige Preise! Saubere Bedienung!
Michael Wrublewski.

Lesen! Militär!
Empfehle zu billigen Preisen:
Schweizer Schokolade, Mandeln, Leberpasteten, Gemüse-konserven, Warschauer Bonbons, Tee, holländ. Kakao, Bohnenkaffee, Essig-Essenz, eingelegte Früchte, Keks in verschied. Sortiment, Suppen-Würfel, Maggi, feinst. Salat-Oliv.-Oel, Sardinen, Backpulver u. verschiedene Gewürze.
Große Auswahl: Zitronen und Obst.
Nur im erstklassigen Delikatessengeschäft mit zwei Filialen.
Markus Scher, Wilna
Georgstrasse 7, Schlossstrasse 24, Grosse Strasse 86

Beleuchtungs-Artikel:
Frische Fliegen-Fänger!
Elektrische Lampen, Fassungen, Schirme, Glühstrümpfe für Benzol- u. Spirituslampen, Carbidbrenner, Lampen, Glocken, Zubehörsätze und Benzolkocher-Reparaturen, Lampen-Zylinder.
B. Wilenski, Wilna, Gartenstraße Nr. 7 und Wilnaer Straße Nr. 22.

Achtung! Wallstr. 44!
Billiger Einkauf von Lebensmitteln
Wollen Sie billig und gut einkaufen:
Keks, Chokolade, Bonbons, Tee, Kakao, Kaffee, Süßstoff, Seltersersatz u. a. Waren, so besorgen Sie Ihre Einkäufe bei:
J. Birowski, WILNA, Wallstraße 44.
Wohnung: Große Stefanstraße 19/14.
Wichtig für Militär-Kantinen und Urlauber!

Schokolade und Bonbons
und sämtliche Kolonialwaren erhält man billig im
Handelshaus „Lieferant“
WILNA, Wallstr. 60, neben der Markthalle.
Für Kantinen u. Militär-Einkäufer Extra-Rabatt.

Zither-Noten
überaus reichhaltige Auswahl.
Deutsches Musikhaus
Aktiengesellschaft
Königsberg i. P., Steindamm 128/129 gegenüber Berliner Hof u. Fernsprecher 3016

KIOSK CIGARETTEN
Kios Sachsen St. 3 Pl.
Deutsche Macht „ 3 „
Kleine Bayern „ 3 „
v. Mackensen „ 4,3 „
Fürsten „ 5 „
Welt-Macht „ 6,5 „
— TRUSTFREI —

Technisches Büro „Kolokol“
L. Weimann, Wilna, Wilnaer Straße 21
Sämtliche Installations-Materialien für Wasser-, Gas- u. elektr. Licht-Anlagen
„Osram“- und „Azor“-Lampen.

Früher 8 M. jetzt 3.15 M.
1 prachtv. Armband, echt russ. Münzen früher 3,50 jetzt 1,75
1 wundersch. Brosche „ „ „ 2,50 „ 0,80
1 Ring, in allen Größen „ „ „ 2,00 „ 0,60
Lebensmittel. Früher 8,00 jetzt 3,15
Zu denselben staunend billigen Preisen sämtliche Artikel für Militär-Einkäufer, Kantinen und Marketenderien.
W. Sall, Wilna, Chopinstraße 5
neben Hotel „Belgie“, an der Stefanstr.-Ecke, Nähe Bahnhof
Bitte Adresse ausschneiden! Wiederverkäufer gesucht.

Kriegspostkarten
vom östlichen Kriegsschauplatz.
Ueber 400 verschiedene Original-Aufnahmen von Kriegsphotograph Kühlewindt.
Wilna, Warschau, Kowno, Grodno, Mitau, Libau, Schaulen, Tauraggen, Rossinje, Skaudville, Godlewo, Wilkomierz, Wilkowschki, Kalvarja, Mariampol, Suwalki, Grajewo, Augustowo, Wirballen, Poniewicz, Lomza, Miawa, Ossowicz, Kielmy. — Ferner aus Kurland: Talsen, Tuckum, Schönberg, Janiszky, Zabeln, Kandau, Dondangen usw. Schöne Aufnahmen aus der „Mitauer Kronforst“ usw. 100 Stück 2,50 M.
Bunte russische, polnische Volkstypenkarten. Bunte Soldaten-Liebesserien-Karten. Landschaften, Blumen-, Gratulations-Karten, Frauenschönheiten usw. 100 Stück 4,- M.
Sämtl. Feldpostartikel billigst. Preisliste gratis und franko.
Versand nur gegen Voreinsendung. Porto extra.
Gebrüder Hochland Verlag,
KONIGSBERG i. Pr. I, Französische Straße 5.
Billigste Bezugsquelle für Wiederverk., Marketender u. Kantinen.

Sämtl. Lebensmittel Schreib- und Kurzwaren
erhält man billig im
Handelshaus „Zentral“
Ecke Großestraße und Ostrabrama 2 neben Hotel „Sawoi“

Gewinnzahlung staatlich garantiert!
Ziehung unwiderruflich 5. und 6. Sept. 1917
Glücks-Anzeige.
In der
349. Hamburger Staats-Lotterie
kann jedermann mit geringer Geldauslage zu Wohlstand gelangen. 56020 von den zur Ausgabe kommenden 100000 Losen, also mehr als die Hälfte der Lose werden sicher gezogen. Schon auf ein einzelnes Los kann man im glückl. Falle gewinnen
Eine Million Mark
und bietet die Lotterie speziell Haupttreffer und Prämien von
M. 500 000 M. 80 000
„ 300 000 „ 70 000
„ 200 000 „ 60 000
„ 100 000 „ 50 000
„ 90 000 „ 40 000
sowie eine große Anzahl Treffer à M. 30 000, 20 000, 15 000, 10 000, 7500, 6000, 5000, 4000, 3000, 2000, 1000 etc. Das gesamte Gewinnkapital, das in den sieben Ziehungen der Lotterie verlost wird, beläuft sich auf **Dreizehn Millionen 731000 Mark.**
Der amtliche Erneuerungspreis für die kommende vierte Gewinnziehung beträgt für
ein achtel Los nur M. 5.
1/4 Los M. 10,- 1/2 Los M. 20,- 1/1 Los M. 40,-
Angesichts dieser kleinen Auslage und der gebotenen außerordentlich günstigen Gewinnaussichten sollte jedermann sich eine Beteiligung durch umgehende Einsendung des Betrages per Postanweisung sichern. Zahlungen können auch brieflich in deutschem Papiergeld erfolgen. Amtliche Ziehungsliste un-aufgefordert prompt nach Ziehung. Sofortige Auszahlung der Gewinnelder unter Garantie des Hamburgischen Staates. Der bevorstehenden Ziehung halber wolle man daher Aufträge umgehend spätestens bis zum 5. September einsenden an
Aug. Klein staatl. konzess. Lotterie-Hauptkollekte HAMBURG 36, Büschstraße 7, F.

Für Militär-Kantinen!!
Sämtliche Waren und Lebensmittel.
Tabak, Schokolade und Bonbons, billiger als irgendwo, nur bei
R. Jospe, Wilna, Ostrabrama 1

Wichtig für Militär.
Engros-Verkauf für Kantinen-Einkäufer.
100 Mappen Schreibpapier 9 M
Goldfüllfederhalter à Stück 1 „
100 Notizbücher 10 „
100 Alben mit 10 Ansichten von Wilna . 15 „
100 Blocks Feldpostkarten 8 „
Andenken von Wilna!
R. Bolcwinik, WILNA, 7.
Garten-Straße 7.

Photo-Handlung!
WILNA, Deutsche Straße 26
M. Abeliowitsch
Photographische Apparate
u. sämtl. Zubehör in grösster Auswahl.
Niedertage elektr. und musikalischer Waren.
Elektr. Taschenlampen
und Ersatzbatterien.
Günstige Preise! Man überzeuge sich!

Billigste Bezugsquelle in Militär-Effekten
Militär-Schneiderei
J. Fainschneider, Wilna
Wilnaer Straße 22 — vis-à-vis der städt. Apotheke

Ergänzung der Verordnung über die Presse.

Die Verordnung über die Presse vom 10. 7. 16 nebst den Abänderungen vom 30. 11. 16 und vom 25. 3. 17 erhält im neuen Befehls- und Verordnungsblatt eine weitere Erg. Ost hergestellt und zur Ausfuhr aus diesem Gebiete gelangenden Bücher, Karten und sonstigen Druckschriften mit einem Erlaubnisvermerk zu versehen. Da diejenigen Bücher, deren Verbreitung im Gebiete Ob. Ost gestattet ist, auch ausgeführt werden dürfen, so lautet der Erlaubnisvermerk: „Zur Verbreitung im Gebiete des Oberbefehlshabers Ost und zur Ausfuhr zugelassen. Buchprüfungsamt Ob. Ost.“

Der Vermerk soll bei Neuerscheinungen auf das Titelblatt aufgedruckt, bei bereits erschienenen Büchern usw. auf das Titelblatt aufgestempelt werden. Broschüren sollen den Vermerk auch auf dem Umschlag tragen. Die Genehmigung zur Anbringung des Vermerkes wird für Neuerscheinungen dem Verleger, in allen übrigen Fällen der zuständigen Pressestelle nach Entscheidung durch das Buchprüfungsamt erteilt. Die Grenz- und Zollüberwachungsstellen sind angewiesen, alle Druckschriften, die nicht in der vorgeschriebenen Weise als ausfuhrfähig gekennzeichnet sind, zurückzuhalten und an die zuständige Polizeibehörde zu übersenden.

Ferner haben Drucker und Vervielfältiger alle, auch die nicht zum öffentlichen Verkauf oder Vertrieb bestimmten Druckerzeugnisse vor der Drucklegung im Manuskript oder in der Fäbne der zuständigen Pressestelle vorzulegen, die allein oder gegebenenfalls im Einvernehmen mit dem Buchprüfungsamt Ob. Ost über die Zulässigkeit entscheidet. Die Anmeldepflicht für den Drucker oder Vervielfältiger fällt fort, wenn die zum Druck oder zur Vervielfältigung übergebene Unterlage bereits den deutlich sichtbaren Freigabevermerk des Buchprüfungsamtes Ob. Ost trägt. — Als Vervielfältigung sind auch anzusehen: Klischees, Matrizen und ähnliche zur Herstellung von weiteren Vervielfältigungen dienende Erzeugnisse.

Diese Ergänzung tritt am 1. September 1917 in Kraft.

Verloren. Am 24. August ist auf dem Wege von der Großen Straße bis zur Brücke der Georgstraße ein Paket mit folgendem Inhalt verloren gegangen: 4 m Mannschaftstuch, 2 m Futterstoff, Hosenkнопfen und Garn. Die Sachen sind bei der Deutschen Polizeiverwaltung Wilna, Dominikanerstraße 1, Zimmer Nr. 122, abzugeben.

Verwertung von Gurken. Die ausgezeichnete Gurkernte, die der Sommer uns beschert hat, fordert die Hausfrauen zu verständiger Ausnutzung dieser wohlgeschmeckenden, vielseitig verwendbaren Gemüsepflanze auf, deren für die Gesundheit zuträgliche Eigenschaften schon im Altertum bekannt waren. Das Beste an der Gurke ist ihr Saft, den man also nicht, wie es früher geschah, bei der Salatbereitung fortgießen soll. Er wirkt kühlend und durststillend. Gurkengemüse, für dessen Zubereitung die geschälten Gurken in Salzwasser aufgekocht und dann in einer Mehlschwitze mit etwas Muskat geschmort werden, ist

ein sehr empfehlenswertes Gericht, das auch von einem gegen rohe Gurken empfindlichen Magen vertragen wird. Der moderne Kinderarzt empfiehlt das Gurkengemüse seiner leichten Bekömmlichkeit halber den Säuglingen. Die Gurken in Scheiben geschnitten und mit Salz bestreut kann man als Brotbelag verwenden oder mit verschiedenen Soßen als Salat verzehren. Die sogenannten gefüllten Gurken werden der Länge nach halbiert, von den Kernen befreit und mit Hackfleisch, gehacktem Gemüse und anderen Füllungen angerichtet,

Platzmusik im Schlossgarten
Mittags 12 Uhr
Leitung: Obermusikmeister Fehling.

Spielfolge:

1. „Deutschland in Waffen“, Marsch . . . Blankenburg
2. „Friedensfeier“, Festouvertüre . . . Reinecke
3. „Spinnerlied“ a. d. Oper „Der fliegende Holländer“ . . . R. Wagner
4. Große Fantasie aus der Oper „Faust und Margarete“ . . . Gounod
5. „Ich bin ein Kind vom Rhein“, Walzer aus der Operette „Der Vogelhändler“ Zeller
6. „Aïba“, japanisches Intermezzo . . . Lindsay

nachdem man sie in Salzwasser und Essig abgewellt hat. Zum Gurkensoße dämpft man die Früchte in hellbraun geröstetem Mehl und gibt Fleischbrühe, Estragonessig und ein Stück Zucker daran. Das Einmachen der Gurken als Salz-, Senf-, Zucker- und Essiggurken ist allgem. bekannt. Zum Einmachen wählt man die kleinsten, für sofortige Verwendung sind die schlanken grünen am geeignetsten, während die gelben dicken überreif und wenig zart sind. Glatte Früchte sind süßer als warzige. Die Blätter der Gurke liefern ein spinatartiges Gemüse.

Kleine Mitteilungen. Der Konsumverein der städtischen Angestellten eröffnet im Hause Wallstraße 5 eine eigene Speiseanstalt. Mehr als 450 Personen haben sich als ständige Besucher der Speiseanstalt bereits gemeldet.

Der Zentralvorstand jüdischer Speiseanstalten hat auf seiner letzten Sitzung beschlossen, daß in den jüdischen Küchen den Besuchern Brot gegen Abgabe von Suppenkarten zum Preise von 28 Pfennig für das russische Pfund verkauft werden soll.

Der Konsum- und Unterstützungsverein „Selbsthilfe“ im Stadtteil Nowgorod eröffnete eine Speiseanstalt, die 300 Portionen täglich ausgibt. Die Notleidenden werden auf Rechnung des Reingewinns mit Mittag und Geld unterstützt.

Aufforderung.

Nachstehend aufgeführte Personen werden aufgefordert, sich in eigener Angelegenheit bei der Deutschen Polizeiverwaltung, Zimmer Nr. 111, zu melden:

- Krancewicz, Praskowja — Biskiewicz, Michal
- Trebecki, Feliks — Mokrzecki, Antoni
- Limanowski, Konstany — Wojewoda, Jozefa
- Zulkiewicz — von Kukiel
- Zlaf, Aleksander — Dubinska, Rebeka
- Mirer, Szmerel — Pontak, Ida
- Dworkowicz, Szmuel (aus Kowno)
- Steinbok, Marks (aus Kowno).

In Litauen auf dem Lande.

Auf dem Dorfjahrmarkt. *)

XIII.

Der Sommer war vorüber; die Scheune war bereits mit Roggen- und Gerstegarben angefüllt; auch den Hafer hatte man zu erstemmal geerntet; jetzt durfte man an Veruskas bevorstehende Hochzeit denken. Es mußte noch dies und jenes zur Aussteuer hinzu gekauft werden, und so wurde denn beschlossen, die Hochzeit gleich nach dem Herbstjahrmarkt zu feiern. Zur Hochzeit brauchte man natürlich eine Menge Geld, und auf dem Jahrmarkt konnte man einige Vorräte zu Geld machen. Der Jahrmarkt fand Mitte August statt — das ist die allerbequemste Zeit, und solch ein Dorfjahrmarkt pflegt äußerst belebt zu sein. Die Ernte war beinahe eingebracht, und jeder Wirt konnte mit Leichtigkeit überschlagen, was er zum Winter lassen müsse und was er verkaufen dürfe. Schon am Abend vorher schmiedete Jan die Räder und machte den Wagen bereit. Am Morgen früh begann das Beladen. Der Großvater brachte eine Holzbütte mit Honig von seinen Bienen herbei — der Honig war unrein und ungeläutert, mit Wachs gemischt. Veruska legte zwei Stück Wollstoff eigener Arbeit in den Wagen, die Hausfrau eine geräucherte Speckseite und zwei Schinken, der Wirt mehrere Sack Getreide und ein Paar Gänse; hinten wurde noch eine zweijährige Färse an die Fuhr gebunden, und bei Sonnenaufgang machten wir uns auf den Weg.

Je näher der Kirche, desto mehr gleich dem unsern beladene Wagen trafen wir auf dem Wege. Ab und zu überholte uns in raschem Trabe das leichte Gefährt irgend eines adligen Gutsbesizers oder eines Pächters; vor uns bewegten sich Riesenzugmaschinen jüdischer Pferdehändler mit hinten und zur Seite angehängten Pferden. Geputzte Burschen und Mädels, barfuß — die Stiefeln über die Schulter gehängt, zogen in Scharen, sich auf dem Jahrmarkt zu amüsieren; auch Bettler schleppeten sich und humpelten, in der Hoffnung auf reichliche Ernte, nach dem Flecken; mit einem Wort, je näher zum Kirchdorf, desto mehr war der Weg von Fahrzeugen und Fußgängern bedeckt, so daß man nur mit Mühe vorwärts kam.

Auf dem Weideplatz vor dem Dorf wurde der Pferdemarkt abgehalten. Hier fand man die allerbunteste Menge: die Händler — meist Zigeuner und Juden, die Käufer — Gutsbesitzer, kleine Edelleute, Pächter; Bauern sah man nicht viel. Ein guter Wirt vermeidet es, auf dem Jahrmarkt Pferde zu kaufen; dort wird man leicht betrogen, auch gestohlene Pferde werden einem häufig angeschmiert. Er zieht es vor, entweder seinem Nachbarn ein gut bekanntes Pferd abzukaufen oder, lieber noch, sich selbst ein Fohlen großzuziehen.

Der Jahrmarkt selbst befand sich im Flecken. Längs der breiten Dorfstraße standen an den Zäunen angebundene Kühe, lagerten Schafe, Schweine. Die Mitte der Straße nahm eine Reihe Leinwandbuden der jüdischen Händler mit Schnittwaren, Mützen, Blechsachen, Töpfen, Eisengerät und dergl. ein. Der übrige Teil

*) Siehe auch die Artikel in Nr. 200, 202, 204, 207, 209, 214, 217, 219, 222, 225, 229 und 231 der „Wilnaer Zeitung“.

Drei Mädchen am Spinnrad.

Ein Roman von glücklichen Leuten.

Von

Fedor von Zobeltitz.

10. Fortsetzung. Copyright 1912 by Egon Fleischel & Co., Berlin

Krempel sah das ein. „Also schön. Rekapitulieren wir: eine neue Ehe eurer Mutter wäre für alle Teile gut. Wollt ihr nun die Gewogenheit haben, mir zu erklären, wie ich dabei helfen könnte. Mit Heiratsvermittlungen habe ich mich noch nie befaßt, weiß nicht einmal, ob ich Talent dazu habe. Aber es kann schon sein. Mein angeborener Optimismus würde mich zum Glücksstifter befähigen. Auf Prozente verzichte ich.“

Die drei Mädchen huben gleichzeitig zu sprechen an. „Ruhe“, sagte Beate, „ich bin die Älteste. Ich bin die Sprecherin, ihr seid nur der Chorus. Die Sache liegt so, Krempel. Bis jetzt haben wir nur einen Mann auf Lager, der für die Mama geeignet sein könnte. Er heißt Woldemar mit Vornamen — mit „o“ — und ist eine alte Jugendliebe von ihr. Also ein beachtenswertes Objekt, wenn ich mich so ausdrücken darf. Aber das genügt nicht. Wir müssen das Lager komplettieren. Wir müssen uns eine reichere Auswahl schaffen. Unter den Leuten, die bei uns verkehren, ist nichts Passendes.“

„Nein“, setzte Elfriede hinzu, „gar nichts. Die meisten kennst du ja. Unser Verkehr ist sowieso nicht sehr groß. Ich bin schon auf eine ganz verwogene Idee gekommen, aber ich ängstige mich beinahe, sie euch mitzuteilen, weil sie ein bißchen frivol ist. Wie wär's mit einem Inserat?“

„Aber, Elfriede!“ rief Beate, und auch Krempel schüttelte abermals mißbilligend den Kopf. „Das ist zu gewagt. Und zu viel Risiko dabei. Und hat einen unangenehmen Beigeschmack. Nur keine Dummheiten.“

„Herrschaften, erlaubt“, sagte Maxe, „was wäre dabei? Es wird ja kein Name genannt. Ich denke mir das höchst ulkig. Wir könnten auf dem Inseratenwege auch um die Photographien der Heiratslustigen bitten. Dann kriegten wir eine hübsche kleine Galerie zusammen.“

„Maxe, was redest du für Unfug!“ fiel Beate ein. „Wir wollen abenteuerliche Ideen beiseite lassen und praktische Ziele verfolgen. Krempel hat recht: bloß keine Dummheiten! Krempel, hör' zu — du bist der einzig Verständige. Hast du keine geeigneten Herren in deiner Bekanntschaft, die du uns zuführen könntest?“

„Das wäre zu überlegen“, antwortete Dionys. „Unter meinen Kollegen nicht. Ein Philologe paßt auch nicht zur Mama. Wir müssen da sehr vorsichtig sein und neben allen Aeußerlichkeiten Charakter, Gemüt und Herz berücksichtigen. Mein Direktor ist Witwer, ganz passable Erscheinung, hat neulich den Kronorden dritter bekommen — aber er ist ein bißchen verknöchert und schnupft Tabak. Also fort! Apropos: Adel ist doch nicht unbedingt notwendig?“

„Nein“, sagte Maxe. „Mama ist nicht so. In solchen Dingen sind wir sehr liberal.“

Krempel schnippte mit den Fingern und sprang auf. „Ich hab's!“ rief er. „Ich habe einen Kandidaten für unsre Zwecke, wie man sich ihn nicht besser denken kann! Einen, den ihr auch kennt und der sowieso bei euch Besuch machen wollte: den Superintendenten Warmuth.“

„Warmuth?“ rief Elfriede. „Den langen Herrn, den wir neulich bei Geheimrat Hegler trafen?“

„Denselben. Ein charmanter, liebenswürdiger Mann von Ernst der Gesinnung, dabei mehr weltfreudig als Asket — von recht gutem Sichgeben, vielleicht fünfzigjährig, stattdoch beliebt bei Gemeinde und Konsistorium — und außerdem heiratslustig.“

„Weißt du das?“ fragte Elfriede.

„Nein. Aber warum soll er es nicht sein?“

„Wenn einer schon fünfzig geworden ist . . . Zudem Geistlicher. Die heiraten immer frühzeitig.“

„Vielleicht hat er als Kandidat eine unglückliche Liebe gehabt. Aber das ist so lange her, daß er sie zweifellos schon wieder verschmerzt hat. Jedenfalls hegt er eine große Schwärmerei für eure Mutter.“

„Ich glaube, du schnurrst, Krempel“, sagte Beate.

„Auf mein Wort nicht. Er hat mich bei Hegler förmlich ausgefragt nach der Mama. Alles wollte er wissen. Fand sie entzückend — und seine Augen folgten ihr, wo sie stand und ging . . . Das wäre der eine. Nun, kommt Nummer zwei.“

„Herrje“, rief Maxe, „hast du noch einen in petto?“

„Noch etwas Hervorragendes. Einen Witwer. Sozusagen ein Gegengewicht zur Theologie: einen Großkaufmann. Einen Kommerzienrat von schönen Einkünften: Herrn Friedrich Wilhelm Brökelmann.“

„Kenne ich nicht“, sagte Elfriede.

„Ich auch nicht“, setzte Beate hinzu. Doch Dionys rief lachend: „Natürlich kennt ihr ihn, wenn auch nicht persönlich. Ihr trinkt ja alle Tage seine Milch!“

Die Damen schwiegen einen Augenblick, dann lachten sie fröhlich auf, und Maxe rief: „Ach, den meinst du?! Den Brökelmilchmann?! . . . Hör' mal, da glaube ich doch, daß Mama das geistliche Element vorziehen würde.“

„Das ist die Frage. Ihr dürft euch unter diesem Brökelmenschchen nicht einen vulgären Milchmann vorstellen, der immer weiß beschuppt ist. Das ist ein halber Agrarier — mit industriemäßigem Geist und von bedeutendem Unternehmungsgeist. Ein früherer pommerscher Gutsbesitzer — hat auch noch etwas von der Rasseigentümlichkeit jener Landschaften beibehalten, aber großstädtisch abgeschliffen und durch häufige Besuche des Metropoltheaters geistig verfeinert. Ein Mann von Bildung und Lebensart, mit Hunderten von Kühen, die unablässig gemolken werden, um die Milch der frommen Denkungsart in unserm verpöbelten Zeitalter zu verbreiten. Außerdem ist er

der Straße war von Bauernfuhren verbarrikadiert; die ausgespannten Pferde am Wagen angebunden, die Deichseln nach oben gerichtet. Ein ganzer Wald von Deichseln, keine Spur von Ordnung, Gedränge und unbeschreibliches Stimmengewirr! Überall wimmeln Juden, Zigeuner umher; hier und da taucht die Mütze des einen Streit schlichteren Polizisten auf; man hört litauisch, polnisch, russisch, jüdisch reden, die Zigeuner sprechen ihr Kauderwelsch, — es ist ein wahrhaftes Sprachenbabel.

Es ist noch früh, in der Kirche findet noch Gottesdienst statt, deshalb sieht man erst wenig Betrunkene, doch sind die Schenken brechend voll; vorläufig versammelt man sich darin mehr zu Gesprächen und Verhandlungen, als zum Trinken.

Dann war der Gottesdienst beendet, die Andächtigen strömten aus der Kirche auf den Jahrmarkt und jetzt begann der richtige Handel; nach wenigen Stunden waren viele Fuhren bereits geleert und machten sich auf den Heimweg, die Volksmenge lichtete sich. Dafür waren jetzt aber die Schenken noch voller: Geigen- und Harmonikatöne erklangen, man hörte das Stampfen der Tanzenden.

Meine Wirtsknechte hatten ihre ganze Ware verkauft und begaben sich jetzt nach den jüdischen Jahrmarktsbuden, um Einkäufe zu machen. Lange feilschten sie und wanderten von Bude zu Bude, schließlich kehrten sie mit einem ganzen Haufen von Einkäufen zurück — alles zur Aussteuer für die Braut oder zu Geschenken für die Hochzeitsgäste. Da war ein großes wollenes Umschlagetuch, ein paar seidene Kopftücher, bunte Kattuntücher, eine Menge Bänder, Glasperlen, Stiefelchen und dergl., das alles wurde eingebunden, auf die Fuhre geladen, und fröhlich ging's nach Hause.

Unbestellbare Briefe. Paulina Brasowska Gerschon Glowicz, Ewa Pokris, Maria Antonienko (3), Maria Mokschezki, Bronislawa von Demeitis, Johanna Walentynowitsch, Helena Czetwentynska, Chaim Manusewicz, Eh. Rabinowitz, Maria Iwaschkiewitz, Wepopika Warkowska, R. Schuster, Stefania Josewitsch, Dmitri Kuksö, M. Boriańska, Ewa Woinitsch, Emilia Maschkalo, Pelagea Lebedziow. — Die Briefschaften mit obiger ungenügender Aufschrift können bei der „Stadtpostverteilung“, Dominikanerstraße 2, in der Zeit von 11—1 Uhr mittags abgeholt werden.

Mohammedanisches Frauenrechtlerium. Unter den Frauen der mohammedanischen Bevölkerung Rußlands, die an 20 Millionen zählt, macht die auf Gleichstellung des weiblichen Geschlechts abzielende Bewegung rasche Fortschritte. So fand vor einiger Zeit in Kasan ein Kongreß muslimännischer Frauen statt, der aus Turkestan, aus dem Kaukasus, der Krim, Sibirien und den Wolga-Gebieten zahlreich besichtigt worden war. Man faßte für dortige Verhältnisse recht radikale Beschlüsse, wie nachstehende Punkte der Tagesordnung, die einstimmig zur Annahme gelangten, erkennen lassen: 1. Gleiche Rechte im Familienkreise für Mann und Frau. 2. Abschaffung der von den Eltern ohne Wissen des Mädchens beschlossenen Ehe. 3. Verbot, junge Mädchen, die noch nicht das 16. Lebensjahr erreicht haben, zu verheiraten. 4. Gleiche Rechte in Sachen der Scheidung für beide Teile. 5. Vollständige Beseitigung der Vielehe. 6. Unterrichtszwang für beide Geschlechter. — Die Beschlüsse, die auch den Teilnehmerinnen der Generalversammlung der mohammedanischen Frauen, die in Moskau tagte, vorgelegt wurden, fanden auch hier einstimmige Annahme.

doch euer Nachfolger — was auch von einem gewissen Interesse ist.“

„Nachfolger — wieso und inwiefern?“

„Na ja — das wißt ihr auch wieder nicht. Er hat Zochin gekauft und dort seine Meierei angelegt. Aber diese Meierei, liebe Kinder, ist ein Institut, kein gewöhnlicher Rindviehstall. Ist eine ganze Stadt für sich, eine Schenswürdigkeit: das Chicago des Schwielow. Das müßt ihr kennen lernen.“

„Wollen wir auch,“ sagte Elfriede. „Nimm uns doch einmal mit!“

„Gern. Der Kommerzienrat hat einen Sohn; den unterrichte ich — einen prächtigen Bengel, mit dem ihr als Stiefbruder ganz zufrieden sein könntet. Durch den brauchen wir uns bloß anmelden lassen. Sein Vater hat übrigens auch eine Stadtwohnung, gar nicht weit von euch: in der Benderstraße. Außerdem ist er ein Jugendfreund des Superintendenten Warmuth, was wiederum eine niedliche Zufälligkeit ist.“

„Oder auch nicht,“ warf Beate ein. „Wenn sich nun beide in die Mama verlieben und ihre Eifersucht zu gräßlichen Taten führt?“

„Ausgeschlossen,“ rief Maxe. „Ganz unmöglich. Vergeßt nicht, daß der eine mit Milde, der andre mit Milch handelt.“

„Das ist frivol, Maxe, aber man verzeiht dir, weil es nicht unrichtig ist. Sie werden sich weder boxen noch schießen; der eine wird dem andern mit Anstand zuvorkommen. Also seid ihr einverstanden, daß wir den Kommerzienrat auf die Liste der Papabili setzen?“

Die Damen bejahten einstimmig: Beate mit der Einschränkung, daß man ihn erst einmal kennen lernen müßte. Aber Dionys erklärte nochmals, daß dies ein Leichtes sein würde. Er wollte schon morgen dem kleinen Berthold, dem Sohne Brökelmanns, einen Brief mitgeben und um die Erlaubnis bitten, mit einigen befreundeten Damen die Meierei besichtigen zu dürfen.

„Gut,“ sagte Elfriede. „Vielleicht kommt die Mama mit, dann finden sich gleich die ersten Anknüpfungspunkte. Sonst fordert ihn eine von uns aus Dankbar-

Sportfest an der Beresina.

Sonntag, den 19. August, fand am Teerofen bei Kosewitsche, vom besten Wetter begünstigt, das erste Sportfest einer größeren Truppenabteilung statt. Der Platz, in Flaggenschmuck und von Wald umsäumt, bot, wie die „Wacht im Osten“ schreibt, mit seinen weißgekleideten sehnigen Männergestalten einen herrlichen Anblick. Beschaffenheit und Anordnung des Sportplatzes ließ nichts zu wünschen übrig. Ganz besondere Ehre wurde dem Feste durch die Anwesenheit des Herrn Oberbefehlshabers und des Herrn Korpsführers zuteil. Beide Herren hatten sehr wertvolle Ehrenpreise für die Sieger gestiftet. Außerdem standen noch eine große Anzahl anderer wertvoller Preise, die z. T. als Ehrenpreise von einzelnen Herren oder Truppenteilen gestiftet oder aus Divisionsmitteln beschafft waren, zur Verfügung. Die gebotenen Leistungen im Turnen sowie in den einzelnen Sportarten verdienen höchste Anerkennung, besonders in den Kürübungen am Reck und Barren wurde geradezu Vorzügliches geleistet. U. a. wurden folgende Ergebnisse erzielt: 100-Meter-Mallauf für Offiziere: 11³/₄ und 12⁴/₃ Sekunden. Hochsprung für Unteroffiziere und Mannschaften: 1,50 und 1,45 m. 4 × 100-Meter-Eilbotenlauf für Unteroffiziere und Mannschaften: 30⁴/₃ und 50⁴/₃ Sekunden. Schleuderball für Unteroffiziere und Mannschaften: 43 und 36 m. 400-Meter-Mallauf für Offiziere: 54²/₃ und 58 Sekunden. Handgranaten-Weitwerfen für Offiziere: 49,20 und 43,10 Meter. 100-Meter-Mallauf für Unteroffiziere und Mannschaften: 12²/₃ und 12³/₃ Sekunden. Weitsprung für Unteroffiziere und Mannschaften: 6,10 und 5,20 m. 1000-Meter-Eilbotenlauf für Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften: 142³/₃ und 151⁴/₃ Sekunden. Das Fußballspiel der beiden besten Mannschaften zweier verschiedener Truppengattungen, welches wegen eingetretener Dunkelheit abgebrochen werden mußte, gewann die Mannschaft eines I.-R. mit 2:0.

Für die Unterbringung und Verpflegung der Bewerber war in vorbildlicher Weise Sorge getragen. Es hatte sich eine große Anzahl Zuschauer eingefunden, die mit lebhaftem Interesse den einzelnen Wettkämpfen folgten. Zwei Regimentskapellen mit einem reichhaltigen Programm sorgten für die musikalische Unterhaltung. Das Fest nahm einen glänzenden Verlauf. Es zeigte sich auch hier, daß derartige Veranstaltungen ganz besonders geeignet sind, in das Einzelne des Stellungskrieges eine angenehme und nützliche Abwechslung zu bringen.

Ein berühmter Kettenschluß. Man schreibt der „Voss. Ztg.“: Mitteilungen über den Wert der Bienen für die Befruchtung unserer Kulturpflanzen wecken die Erinnerung an Darwins Beobachtungen über die Befruchtung des Weißklee durch Hummeln, Bienen und andere Insekten, sowie an den Zusammenhang damit stehenden berühmten Kettenschluß. Dieser Kettenschluß, den noch heute mancher Professor der Philosophie anführt, um in das nicht immer unterhaltsame collegium logicum etwas erheiternde Abwechslung zu bringen, wird für gewöhnlich in folgender Form vorgebracht: Wem verdankt England seine kräftigen Männer? Die überraschende Antwort lautet: den alten Jungfern. Der schlüssige Beweis wird dann so geführt: Die Kraft der englischen Männer rührt von der

keit auf, uns gelegentlich mit seinem Besuche erfreuen zu wollen. . . Nun haben wir drei, die in Frage kämen: einen Offizier, einen geistlichen Herrn und einen Industriellen. Das dünkt mich vorderhand genug. Man soll nicht übertreiben. Bei allzuviel neuen Bekanntschaften könnte die Mama stutzig werden. Auf den Kommerzienrat rechne ich am wenigsten.“

„Und ich am meisten,“ versetzte Krempel. „Ihr malt euch noch immer ein falsches Bild von ihm. Ihr denkt an Butter, Quark und dicke Milch. Aber er ist ein Gentleman, auch ein großer Mäzen mit einer schönen Bildergalerie und allerhand auserlesenen Kunstwerken in seinem Hause. Ihr werdet euch wundern, wenn ihr einmal zu ihm kommt!“

„Ist er denn äußerlich einigermaßen ansehnlich?“ fragte Beate.

„Aber wie!“ rief Krempel eifrig. „Denkt euch eine Mischung zwischen dem farnesischen Herkules, dem alten Wrangel, dem Apoll von Belvedere und dem seligen Minister Miquel, dann habt ihr ihn vor euch. Er ist kraftvoll wie Herkules, geschmeidig wie Apoll, militärisch wie Wrangel und hat die buschigen Augenbrauen Miquels. Das Gesicht bartlos bis auf zwei Raupen auf den Backen. Die Augen etwas klein und zugekniffen, aber der Blick schelmisch und verliebt — ja entschieden verliebt. So ein Blick voll zärtlicher Gourmandise.“

„Nun bin ich aber wahrhaftig neugierig,“ sagte Maxe. „Vor allem freue ich mich, daß wir so weit sind. Jetzt heißt es, die Mama mit Land- und Sanftmut und großer Delikatesse auf das Kommando vorzubereiten. Sobald die Herren Besuch bei uns gemacht haben, müssen wir eine Gesellschaft geben. Und zwar schlage ich vor, daß jede von uns eins unsrer Opfer übernimmt, sich mit besonderer Liebe an den Betreffenden heranschlingt und ihm das Lob der Mama in hellen Tönen singt.“

„Da bitte ich um den Major,“ entgegnete Elfriede. „Warum?“

Kräftigen Nahrung, vor allem von den saftigen Lendenstücken her. Diese aber stammen von den wohlgenährten Rindern. Deren Gedeihen hängt vorwiegend von dem saftigen Klee ab. Damit aber der Klee Samen ansetzt, bedarf er nach Darwins Beobachtungen des Besuchs der Hummeln (oder anderer Insekten). Den Hummeln stellen die Feldmäuse nach. Die größten Feinde der Mäuse sind die Katzen. Diese werden auf eifrigste durch die alten Jungfern gehegt, die mittelbar auch zu deren Vermehrung beitragen. Gebe es keine alten Jungfern, so nehme die Zahl der Katzen ab, die der Mäuse überhand, die Hummeln würden vernichtet usw. So sorgen also die alten Jungfern dafür, daß England kräftige Männer hat.

Wie der Zar in die Verbannung fuhr.

Ueber die Abfahrt des Exzaren und seiner Familie in die sibirische Verbannung werden jetzt durch den Petersburger Berichterstatler des „Matin“ nähere Einzelheiten bekanntgegeben. Zur Vorgeschichte des Verbannungsbeschlusses wird noch ergänzend bemerkt, daß die provisorische Regierung längere Zeit schwankte, ob die Zarenfamilie am besten in der Peter-Paul-Festung, in Sibirien oder auf der Insel Sachalin unterzubringen sei. Die Fortschaffung an sich wurde einstimmig beschlossen, weil der Gefangene von Zarskoje Selo immer wieder in den Besitz unzensurierter Briefe gelangt sein soll, und weil es trotz mehrfach verschärften Wachtdienstes nicht möglich war, dem Ueberbringer der Briefe auf die Spur zu kommen.

Die Petersburger Ereignisse vom 16. und 18. Juli bestärkten dann noch die Regierung in der Ansicht, daß der Aufenthalt des Zaren in verhältnismäßiger Nähe der Hauptstadt eine ernsthafte Gefahr bedeute. So einigte man sich denn in einer geheimen Nachtsitzung vom 10. August über die Verbannung nach Sibirien. Als Abreisezeit wurde die Nacht vom 13. zum 14. August bestimmt. Kerenski ordnete persönlich alle Einzelheiten der Reise an, am 13. August begab er sich dreimal nach Zarskoje Selo, um mit der Eisenbahndirektion die genaue Abfahrtszeit festzusetzen und die Wagen für den Sonderzug auszusuchen. Der Kommandant der Garnison von Zarskoje Selo, Leutnant Kuzlin, richtete auf dem Wege zum Bahnhof und vor dem Bahnhof selbst einen besonderen Ueberwachungsdienst ein. Die Begleitmannschaft des Zuges setzte sich aus streng gewählten Leuten zusammen, die sich ausnahmslos das St. Georgs-Kreuz erworben haben.

Am Abend des 13. ging im Alexander-Palast niemand schlafen. Die Zarenfamilie mußte mehrere Stunden peinlichen Wartens verbringen, da der für Mitternacht angesagte Zug erst gegen 4 Uhr morgens am Bahnhof eintraf. Einzeln stiegen dann die Verbannten in die Kraftwagen. Zuerst der Zar, neben dem der Prinz Dolgorukoff Platz nahm. Die Exzarin hatte sich so schwach gefühlt, daß sie erklärte, nicht gehen zu können, schritt aber im letzten Augenblick doch aufrecht und ohne Hilfe zum Wagen. In ihrer Begleitung befand sich ihre unzertrennliche erste Ehren-dame Natychkin. Die jungen Großfürstinnen trugen völlig gleichgearbeitete Kleider von himmelblauem Stoff. Der kleine Großfürst endlich hatte wie sein Vater Uniform angelegt, er allein schien ruhig, ja sogar fröhlich, und an seiner Seite schritten die beiden riesenhaften alten Matrosen, die ihm seit Jahren überallhin folgten.

„Weil er auch malt und wir uns gut verstehen werden.“

„Schön, ich habe nichts dagegen. Ich werde die Geistlichkeit übernehmen. Die Bearbeitung ist am schwierigsten, aber ich traue sie mir zu.“

Beate protestierte. „Erlaubt,“ rief sie, „da bleib ja für mich nur der milkman übrig? Wovon soll ich mit ihm sprechen? Ich habe keine Ahnung von Buttermaschinen und Zentrifugen, und eine Molkerei ist für mich wie das Bild zu Sais.“

Maxe wurde ärgerlich. „Sei doch keine Spielverberberin! Du hörst ja von Krempel, daß die Bildung des Mannes hoch über das Melken geht.“

„Du kannst beruhigt jedes Thema bei ihm anschlagen,“ sagte Dionys. „sogar aus der alten Welt. Sprich mit ihm über die Pythia oder die Aepfel der Hesperiden — er wird Bescheid wissen. Nur den Stall des Augias und die heilige Kuh der Inder erwähne nicht, weil er das für Anspielungen halten könnte.“

Der Plan wurde noch lange und in allen Einzelheiten durchgesprochen. Krempel amüsierte sich über den Ernst, mit dem die Mädchen auf ihr Ziel losmarschierten: es war beinahe so, als ob sie eine neue Ordnung der Dinge erstrebten und vom Hochzeitstage ihrer Mutter an den Beginn einer besseren Gegenwart erwarteten. Das reizte seine Spottlust, für die er so wieso Vorliebe und Verständnis hatte; aber er hütete sich, ihr die Zügel schießen zu lassen. Er machte das Spiel mit, weil es ihm harmlos dünkte und weil er diese prächtigen Mädels lieb hatte, die ja auch in ihrem guten Rechte waren, wenn sie die Forderung stellten, den Bau ihrer Erziehung nicht in Untätigkeit zerbröckeln zu lassen. Sie waren alle drei heitere Freiheitsvögel, und man konnte es verstehen, daß sie sich aus dem Neste heraussehnten. Gewiß sie hatten es gut unter den Fittichen der Mutter und ihrer liebenden Sorglichkeit. Aber die Mutter selbst hatte die Antriebe zu einer kräftigeren Entfaltung ihrer Individualität in ihnen geweckt, und nun hielt es schwer, wieder zum Stillstand zu bremsen. (Fortsetzung folgt.)